



Erinnerungen für die Zukunft

Das Schweigen der Opfer

Ostpreußen 1933

Unmittelbar nach der Machtübernahme Adolf Hitlers wird Gustav Büchner verhaftet, er ist Mitglied der Bewegung "Kampf gegen den Faschismus". Gustav Büchner wird in ein Konzentrationslager in der Nähe der niederländischen Grenze gebracht, 1936 wird er wegen guter Führung nach Hause entlassen aber unter Polizeiaufsicht gestellt. Trotzdem: Gustav Büchner schließt sich sofort wieder dem Widerstand an. "Auf seinen Fahrten und zu seinen Treffen", so erinnert sich der Sohn Herbert, "hat mein Vater meistens eines von uns Kindern mitgenommen, um die Nazis zu täuschen. Aber irgendwann sind sie ihm doch auf die Schliche gekommen. Er hatte sich nach Schweden absetzen sollen, aber das ist misslungen." Gustav Büchner wird erneut verhaftet.

Der Druck auf die Büchners lässt nicht lange auf sich warten. Kurz nach der Verhaftung des Vaters haben sie ihre Wohnung zu räumen. "Ich weiß noch: Das war eine kleine, ziemlich bescheidene Wohnung in einem Stadthaus. Aus der mussten wir raus. Wir bekamen eine neue in einer damals gerade hergerichteten Scheune - ein Zimmer, eine Dachkammer, keine Toilette, keine Wascheinheit. Ich sollte gerade damals eigentlich auf die Mittelschule, daraus wurde nichts, das hat die Gestapo verhindert." Herbert Büchner senkt den Blick. "Mein Vater ist dann am 22. April 1939 erschossen worden - auf der Flucht erschossen, wie es damals hieß."

Davon weiß der kleine Herbert noch nichts, die Mutter schweigt. Ihm bleibt nur die Erinnerung an einen Toten.

Zum Verbrecher abgestempelt

"Ich war damals gerade elf Jahre alt. Und ich weiß noch, ich war ganz daneben und völlig durcheinander. Mein Vater lag in der Leichenhalle, sein Kopf war verbunden, die Verbände waren blutig. Er ist dann ohne jedes Aufsehen auf dem Friedhof meiner Heimatstadt beerdigt worden." Und die Mutter? Sie befolgt alle Anweisungen von oben. "Sie hat uns damals gesagt, der Vater sei ein Verbrecher gewesen. Und als ich wenig später meine Lehre beim Katasteramt anfangen und dort den Personalbogen ausfüllen sollte, da musste ich als Todesursache meines Vaters eintragen: 'Selbstmord'. Das habe ich dann auch so hingeschrieben."

Fragen? Damals keine. Herbert Büchner wird gut deutsch, also ordentlich nationalsozialistisch erzogen, er macht seine Lehre und meldet sich, sobald er kann, als Kriegsfreiwilliger. Er schlägt sich durch, zurück zu Hause in Ostpreußen bleiben seine sechs Geschwister und die Mutter. In Dänemark erlebt der junge Herbert Büchner die Kapitulation, das Kriegsende. Und erst hier in Dänemark erfährt er die Wahrheit über den Tod seines Vaters. "Ich hatte mich freiwillig zum Aufbau eines Lagers für elternlose deutsche Kinder gemeldet, für Kriegswaisen. In diesem Lager haben viele Emigranten geholfen, unter ihnen war ein Franz Hase. Ich hatte erfahren, dass er aus meiner Heimatstadt stammte. Ich spreche ihn an, und er fragt, 'wer bist du'? Und ich sage, 'ich bin der Junge von Gustav Büchner'. Und da schaut er mich so komisch an. 'Was? Du bist der Junge von Gustav Büchner?' Er macht eine Pause, und dann sagt er: 'Komm mal bitte mit, ich muss dir etwas erzählen!' Von ihm erfahre ich von der Haftzeit meines Vaters, von ihm erfahre ich, dass mein Vater im KZ gesessen hat, von ihm erfahre ich, dass die Nationalsozialisten meinen Vater 1939 umgebracht haben."

Es ist ein Fremder, der nach all den Jahren das Schweigen bricht und der Ungewissheit ein Ende macht. Erst jetzt kennt Herbert Büchner die Geschichte und das Schicksal seines Vaters.

Heidhof bei Dömitz an der Elbe 1961



Herbert Büchner ist Lehrer geworden. Er lebt inzwischen mit seiner Familie in Heidhof, er ist im Dorf anerkannt und geachtet. Natürlich ahnt er im Herbst 1961 nichts von den offiziellen, doch konspirativen Aktivitäten hinter der heilen Dorffassade. Akribisch werden alle die Menschen erfasst, die bei der nach 1952 zweiten großen Vertreibungswelle aus dem Grenzgebiet in das Innere der DDR umgesiedelt werden sollen. Der Minister für Staatssicherheit, Erich Mielke, leitet diese Aktion höchstpersönlich, Albert Norden ist für die als notwendig erachtete Pressekampagne verantwortlich. In Berlin wird die Aktion unter dem Namen "Festigung" (der Staatsgrenze West) vorbereitet, im Bezirk Schwerin unter dem Decknamen "Osten" und weiter im Süden im Bezirk Erfurt unter dem

Namen "Kornblume" - unter diesem Namen wird diese Aussiedlungswelle nach dem Aufbruch in der gesamten DDR bekannt werden. Am 2. Oktober 1961, einen Tag vor den geplanten Deportationen, haben westdeutsche Rundfunkanstalten von den Vorbereitungen Wind bekommen. Auf sich und seine Familie bezieht Herbert Büchner ihre Meldungen natürlich nicht.

"Am nächsten Tag bin ich aus irgendeinem Grunde schon sehr früh aufgestanden. Und ungewöhnlich früh klingelt es an der Haustür. Ich denke noch, was ist denn jetzt los? Ich mache die Tür auf, und da stehen drei Herren. An der Straße sehe ich einen Lkw, vorn auf dem Grundstück einen zweiten und Männer, bewaffnete Mitglieder der Kampfgruppen. Die haben das Gelände abgesperrt. 'Nanu', sage ich, 'was ist denn? Bin ich jetzt auch dabei?'" Herbert Büchner lächelt spöttisch. "Die Drei haben sich ganz entsetzt angeschaut - nach dem Motto: Wie kommt der bloß auf diese Idee?" Denn natürlich war die Aktion strengstens geheim gehalten worden.

Verurteilung in Abwesenheit

Sorgsam hatte das Kreisgericht in der Kreisstadt Ludwigslust in den Wochen zuvor die Gründe für die Ausweisung der Familie Büchner zu einer handfesten Anklageschrift zusammengeschustert. Weil Herbert Büchner sich öffentlich gegen den Mauerbau geäußert hatte, wird er im Geheimen, hinter verschlossenen Türen, in irgendeinem Richterzimmer unter Ausschluss der Öffentlichkeit und natürlich bei eigener Abwesenheit angeklagt und ohne Verhandlung verurteilt. Das Urteil erfährt Herbert Büchner am sehr frühen Morgen des 3. Oktober 1961 an der Wohnungstür: "Einer der drei Männer macht einen Schritt nach vorn und stellt sich als Staatsanwalt des Kreises Ludwigslust vor. Er hat ein Papier in der Hand und sagt dann: 'Ich habe einen Beschluss des Kreisgerichtes zu verlesen.' Als er mein erstauntes Gesicht sieht, sagt er: 'Ja, Sie sind in Abwesenheit verurteilt worden.' Und dann zählt er die Gründe für das Urteil auf: Wir hätten in der Gemeinde öffentlich gegen den Mauerbau protestiert und gegen viele andere Entscheidungen des Staates auch. Wir hätten bei der letzten Kreiswahl im September nicht geflaggt, bei anderen Wahlen vorher auch nicht. Und wir hätten die Fernsehantenne immer in Richtung Westen ausgerichtet und niemals die Auflage der Gemeinde befolgt, sie gen Osten zu drehen - und das alles im Grenzgebiet!"

Das Leben verstaubt auf einem Lastwagen

So oder so ähnlich geht es vielen im Sperrgebiet an diesem frühen Morgen des 3. Oktober 1961. Lastwagen rollen vor die Häuser, Bewaffnete springen von den Ladeflächen, sie umstellen die Höfe, es klopft, es klingelt an den Haustüren: "Sie werden aufgefordert, das Grenzgebiet sofort zu verlassen!", tönt es den verschreckten Hausbewohnern entgegen. Auch die dann folgenden Sätze sind immer ähnlich: "Man wird Ihnen sagen, wohin Sie kommen!" Und: "Sie können mitnehmen, was auf einen Lkw passt!"

Damit Herbert BÜchner nicht gleich lautstark protestiert, wird ihm noch an der Haustür versprochen: "Sie kommen nach Crivitz, Ihnen wird dort eine gleichartige Wohnung zur Verfügung gestellt, und Sie können weiter als Lehrer tätig sein." Ein paar Stunden später werden sich diese Versprechen als das herausstellen, was sie in der Wirklichkeit gewesen sind: nur ein Trick der ausführenden Organe, um die Betroffenen wenigstens am Anfang ruhig zu stellen.

Während Herbert BÜchner mit den drei Männern noch in der Eingangstür steht, hört er über den Korridor Geräusche, sie kommen aus der Küche. Die Lastwagen vor dem Haus sind verschwunden. Niemand hindert Herbert BÜchner, aus dem Haus und nach hinten um das Gebäude herumzugehen. Der erste Lastwagen steht direkt hinter dem Haus, Teile der Küchenmöbel sind bereits verladen. Der zweite Lastwagen steht am Eingang, an der Einfahrt zur Schule, Möbel aus dem Arbeitszimmer, dem Lehrerzimmer Herbert BÜchners, sind schon aufgeladen. "Und dabei war das Dienstzimmer Eigentum der Gemeinde!" Der Staatsanwalt (oder der angebliche Staatsanwalt - Herbert BÜchner weiß es bis heute nicht) ist dem Lehrer gefolgt und schnarrt: "Ich bitte Sie jetzt, Ihre Frau und die drei Kinder aufzuwecken. Dann können wir auch ihnen mitteilen, dass auch sie jetzt hier mit verladen werden!"

Herbert BÜchner scheint die Ereignisse von damals heute noch einmal zu erleben, er ist sehr aufgeregt, heute am Ort des Geschehens von damals. "Wir möchten das gerne alles vergessen", sagt er wie nebenher, "und wir verdrängen es auch zwischendurch. Aber immer, wenn ein 3. Oktober kommt, dann denken wir an diesen Morgen des 3. Oktober 1961 um sechs Uhr früh. Und wenn ich wie heute auf diesem Grundstück stehe, dann sehe ich alles wieder. Das ist so schwer. Wirklich, ich muss mich sehr zusammenreißen." Herbert BÜchner dreht sich um, er geht ein paar Schritte, dann kommt er zum Mikrofon zurück.

"Innerhalb von zwei Stunden sollten wir das Grenzgebiet verlassen haben. Der Transport ist fertig, und die drei Herren, diese Kommission entscheidet: 'Jetzt geht's los!' Ich soll auf einen Lkw, unsere Kinder sollen in einem Pkw abtransportiert werden, und meine Frau soll auf den zweiten Lkw. Da haben wir protestiert, wir haben gesagt: 'Wir gehen hier nicht weg, wenn nicht einer von uns mit den Kindern wegfahren kann!' Denn wir hatten ja schon früher aus Erzählungen von Bekannten gehört, dass man manchmal die Kinder woandershin gebracht hat als die Eltern! Also: Wir haben protestiert, und dann haben sie entschieden, dass meine Frau zusammen mit den Kindern fahren darf, und ein Mitarbeiter der Kreisdienststelle des MfS musste zum Fahrer in den zweiten Lkw, ich kam auf den ersten, und dann ging es los."

Der Plan wird korrekt ausgeführt

Die Zwangsaussiedlung der Familie Herbert Büchner aus Heidhof bei Dömitz funktioniert nach Plan, der Befehl 35/61 des Ministers des Innern und die Ausführungsbestimmungen werden auftragsgemäß und korrekt ausgeführt:

"Aus dem Bereich der Fünf-Kilometer-Sperrzone und des 500-Meter-Schutzstreifens sind auszuweisen: [...] ehemalige Angehörige der 55, unverbesserliche Nazis, ehemalige Ortsbauernführer, Personen, die durch ihre reaktionäre Einstellung den Aufbau des Sozialismus hindern sowie Personen, die ihrer Einstellung nach und durch ihre Handlungen eine Gefährdung für die Ordnung und Sicherheit im Grenzgebiet darstellen; [...] Die Einsatzleitungen der Kreise verfügen nach Bestätigung durch die Bezirkseinsatzleitungen die Ausweisung der betreffenden Personen. Nach Bestätigung wird dem Betreffenden die Ausweisung von den zuständigen Dienststellen der Volkspolizei mündlich mitgeteilt. Er ist aufzufordern, binnen 48 Stunden nach der mündlichen Mitteilung das Grenzgebiet zu verlassen und sich unverzüglich und auf kürzestem Wege an den Ort zu begeben, der als neuer Wohnort festgelegt wurde. Von den Einsatzleitungen der Bezirke werden die Kreise und Orte bestimmt, in welche die Ausgewiesenen ihren Wohnort zu verlegen haben. Der neue Wohnort muss außerhalb der Grenzkreise liegen. [...]"

Vom Lehrer zum Genossenschaftsbauern



Tatsächlich landen die Büchners in Warnow-Hof bei Crivitz. Aber schon direkt nach diesem Transport sind sie nicht mehr Lehrer. Ihnen wird noch bei Ankunft mitgeteilt, sie seien ab sofort Genossenschaftsbauern und hätten in der Schweinemästerei von Warnow-Hof zu arbeiten. Und das Haus, in das sie eingewiesen werden sollen? Das ist eine Katastrophe. "Es war unter aller

Würde", erinnert sich Gretel Büchner, "es waren keine Fenster drin oder die Fenster waren zerschlagen und kaputt. Und ich habe dann laut gesagt: 'Also, die werden doch wohl nicht annehmen, dass wir in solch ein Haus einziehen, so wie das hier aussieht!'" Der Fahrer des Pkws ist freundlich, er fährt Frau Büchner zur Post in Crivitz. "Meine Schwester hatte Telefon. Ich wollte doch wenigstens meine Mutter verständigen! Meine Nichte war am Apparat. Sie hat natürlich gleich geheult und geschluchzt: 'Tante Gretel, wo bist du? Wo seid ihr bloß abgeblieben? Wir haben alle so eine Angst um euch! Wann sehen wir uns wieder?' Ich habe dann nur geantwortet: 'So, wie wir untergebracht werden sollen, und unter diesen Umständen werden wir uns wohl gar nicht mehr wiedersehen; wir werden uns etwas einfallen lassen, ein solches Leben wollen wir nicht!'"

Es ist sehr still im Raum, hier im Wohnzimmer der Büchners. Gretel und Herbert Büchner schauen sich an, sie sagen kein Wort. Dann blickt Frau Büchner ein wenig zur Seite. "Ja, wir hatten das

wirklich vor. Wir wollten in den Crivitzer See gehen. Das hatten wir beide uns schon fest vorgenommen, als wir so lange da draußen stehen mussten." Die Büchners bieten an, alles stehen und liegen zu lassen und mit ihren Kindern sofort über die Grenze zu gehen, nur mit den Sachen, die sie am Leibe tragen. Natürlich lässt niemand sie ziehen.

Die Kinder begreifen nicht, was da geschieht. Nur die Älteste fragt, erinnert sich der Vater: "Wie kann das passieren, Vati? Du hast doch von früher erzählt, aus der Nazi-Zeit - und als du ein Kind warst - und als ihr aus eurer Wohnung musstet - und wie kann das jetzt wieder passieren?' Ich habe erst gar nicht gewusst, was ich dazu sagen soll. Ich habe sie dann auf später vertröstet: 'Wenn du älter wirst, dann will ich versuchen, dir alles zu erklären!'"

Zu den Englein in den See

Frau Büchner nimmt den Faden auf: "Plötzlich läuft unsere kleine Karin auf uns zu - sie ist damals gerade knapp vier Jahre alt. Sie steht neben uns und sagt: 'Mutti, nun komm endlich, wir gehen jetzt zu meiner lieben Oma!' Die Oma war noch im Sperrgebiet, in Dömitz! Ich habe dann nur gesagt: 'Zu deiner Oma kannst du nicht mehr gehen, das geht nicht mehr.' Sie antwortet: 'Ich möchte aber schlafen.' Und ich dann: 'Wenn es nachher richtig dunkel ist, dann gehen wir schlafen, zu den Englein in den See.' Da ist Karin etwas ruhiger geworden, aber nach einer halben Stunde oder so steht sie wieder neben uns und zerrt mich am Arm: 'So, los, Mutti, komm, jetzt gehen wir zu den Engelein, ich möchte endlich schlafen!' Das hat der Herr G. gehört, der Polizist, das war der zuständige Abschnittsbevollmächtigte. Wir haben dann gesehen: Er hat sich umgedreht, er hat seine Hände vor das Gesicht gelegt und hat geweint."

Wieder ist es sehr still im Wohnzimmer der Büchners. Nach lang scheinenden Minuten sagt Frau Büchner ruhig: "Da wurde es schon ziemlich dunkel. Wir haben dann nachgegeben. Uns blieb nichts anders übrig, als doch noch in das Haus zu ziehen. Zuerst haben wir nur die Bettchen fertig gemacht, damit wenigstens die Kinder schlafen konnten. Wir sind die ganze Nacht wach geblieben, wir haben nicht schlafen können, nur geweint. Wir haben nur geweint, die ganze Nacht hindurch, bis zum Morgen. Es war schrecklich."

Frau Büchner verstummt, sie schaut ihren Mann an, wieder schweigen beide.

Dem Gegner keine weiche Stelle geben

Der Chef der Volkspolizei im Bezirk Schwerin, Oberst d. VP Rudnick, hat in seiner vier Seiten langen Bilanz "Betr.: Aussiedlung aus dem Sperrgebiet", gerichtet am 4. Oktober 1961 an den Genossen Bernhard Quandt, diesen Vorgang damals so protokollieren lassen:

"Der Lehrer Büchner, der in Warnow-Hof bei Crivitz jetzt wohnhaft ist, bezog die Wohnung erst nach

längerer Aussprache, da angeblich seine alte Wohnung besser war. Die neue Wohnung sei auch zu abgelegen. [...]"

Überhaupt klingt die offizielle Bilanz der Aussiedlungen, solche minimalen Einschränkungen einmal eingerechnet, rundum positiv: Unter den regelmäßigen Informationsberichten an das ZK der SED zwischen Juli und Dezember 1961 findet sich ein fünf Seiten langer Entwurf eines Schreibens des 1. Sekretärs der Bezirksleitung der SED Schwerin an die Genossen des Zentralkomitees - mit Datum vom 4. Oktober 1961, aber ohne Angabe des persönlichen Adressaten im ZK und ohne Unterschrift des 1. Sekretärs in Schwerin, damals eben Bernhard Quandt:

"Werte Genossen!

Entsprechend den Hinweisen des Zentralkomitees wurde die Aktion vorbereitet und durchgeführt. Es wurden im Zuge der Aktion für 202 Familien der Wohnungswechsel mit 762 Personen vorgenommen. Eintreffen der letzten Personen in den neuen Wohnorten um 21.30 Uhr. [...]"

Nach ausführlichen Anmerkungen "Zur Frage der Vorbereitung" und "Zur Führungstätigkeit", nach zahlreichen positiv oder negativ eingeschätzten Beispielen vor allem "Zur Durchführung der Aktion" folgt auf der letzten Seite die offizielle Bilanz für die Zukunft nicht nur des Sperrgebietes:

"Auf Grund von konkreten Argumentationen hat das Büro der Bezirksleitung im Verlaufe des gestrigen Tages Hinweise für die weitere politische Massenarbeit im Grenzgebiet gegeben, und zwar orientierten wir:

- 1. Die Maßnahmen des Wohnungswechsels sind abgeschlossen. Jetzt kommt es darauf an, unsere Deutsche Demokratische Republik durch konkrete Taten in der Produktion - im Produktionsaufgebot - zu stärken, besonders die landwirtschaftlichen Arbeiten termingemäß abzuschließen und die Pläne zu erfüllen.*
- 2. Noch enger die politisch-moralische Einheit, insbesondere die Verbindung zwischen Bevölkerung und Grenztruppen zu verstärken, damit wir dem Gegner keine weiche Stelle geben.*
- 3. Unsere Maßnahmen, die wir in den letzten Tagen getroffen haben, noch stärker vom Standpunkt des Kampfes um die Sicherung des Friedens, um den Abschluss des Friedensvertrages den Menschen darzulegen, insbesondere ihnen das Kräfteverhältnis in der Welt vor Augen zu führen, um der in einzelnen Orten zutage getretenen Kriegspsychose entgegenzuwirken. [...]"*

Vorladung und Verhaftung

Gretel und Herbert Büchner haben keine Chance, irgendwann wieder in ihren Beruf als Lehrer zurückzukehren - ganz im Gegenteil, die Behörden machen Nägel mit Köpfen. Im Dezember 1961 wird zuerst Herbert Büchner persönlich zum Bezirksschulrat bestellt. "Mir werden die

Aufhebungsverträge vorgelegt, ich soll unterschreiben. Und da habe ich gesagt: 'Nein!'" Herbert BÜchner darf wieder gehen. Es dauert nicht lange - noch vor Weihnachten 1961 kommt die Vorladung zur Staatssicherheit, zur MfS-Bezirksverwaltung am Schweriner Demmlerplatz. Herbert BÜchner nimmt für alle Fälle und in weiser Voraussicht seine Tasche mit, mit Zahnbürste, Zahnpasta, Handtüchern ... "Als ich vor dem alten Justizgebäude stehe, wird mir angst und bange. Ich bin dann erst zwei, drei Mal drum herum gegangen, dann zum Eingang. Das Tor geht auf, ich werde reingeführt, und dann ist die erste Frage, ob ich bereit bin, die Aufhebungsverträge zu unterschreiben."

Herbert BÜchner weigert sich, sie bringen ihn in Zelle 30. Diese Zellennummer wird er nie vergessen. "Man hörte immer die Schritte der Wachleute. Ich sitze stundenlang da, und irgendwann fällt mir ein: In drei Tagen ist Heiligabend, und du bist nicht zu Hause und nicht bei deiner Frau und deinen Kindern ..."

Herbert BÜchner unterschreibt, was der Kreisschulrat schon längst abgesegnet hat: *"Im gegenseitigen Einvernehmen lösen wir mit Wirkung vom 31.12.61 das bestehende Arbeitsrechtsverhältnis. Grund: Der Kollege BÜchner ist nicht mehr im Kreise Ludwigslust wohnhaft, und nach seinen Angaben fühlt er sich den erhöhten Anforderungen, die unsere sozialistische Schule an den Lehrer und Erzieher stellt, nicht mehr gewachsen."*

Auch Gretel BÜchner unterschreibt am 19.12.1961 ihren Aufhebungsvertrag. Ihr Mann wird nach einem Tag in Zelle 30 im Haus am Demmlerplatz entlassen - noch vor Heiligabend. Und er erfährt noch bei der Entlassung, wie es jetzt weitergehen soll. "Die haben gesagt: 'Sie fahren jetzt von hier aus gleich zum Kraftverkehr, dort werden Sie als Buchhalter arbeiten. Und für Ihre Frau haben wir vorgesehen, dass sie im Januar als Verkäuferin bei der HO anfängt.'"

Erst einige Zeit nach der Wende sehen die BÜchners in ihren Akten: Schon weit vor ihren Unterschriften war damals in der SED-Bezirksleitung unter Bernhard Quandt längst entschieden, dass Gretel und Herbert BÜchner nie wieder in den Schuldienst zurückkehren dürfen.

Unverbesserliche Elemente



Der Druck auf die BÜchners allerdings, er hört nicht auf. Die Anweisungen des MfS gelten ohne Einschränkung und das Ehepaar befolgt sie brav in den ersten Jahren nach der Zwangsaussiedlung: keine Teilnahme an öffentlichen, auch nicht kulturellen Veranstaltungen, keine Äußerungen zur Aussiedlung und keine Angaben zum Berufswechsel. Die Legende ist simpel:

Herbert BÜchner habe seine Tätigkeit als Lehrer aus Krankheitsgründen aufgeben müssen und sei nur deshalb mit seiner Familie nach Crivitz gezogen.

Dass nach dem 3. Oktober 1961 nicht nur in Crivitz verbreitet worden war, man habe aus Sicherheitsgründen Menschen aus dem Grenzgebiet in das Hinterland umgesiedelt; dass die Bevölkerung dieser Propaganda zumindest teilweise geglaubt hatte, das wissen die Zwangsausgesiedelten. Man hatte ihnen ihre Tageszeitung nachgeschickt, und sie hatten zum Beispiel schon am 5. Oktober 1961 in der "Schweriner Volkszeitung" unter der Überschrift "Sicherung der Staatsgrenze West" nachlesen können, dass unzuverlässige Personen aus dem Grenzgebiet entfernt worden seien, unverbesserliche Elemente, oft mit den demokratischen Gesetzen in Konflikt gekommen. Fast alle Personen hatten bei ihrem Nachbarn und in der Bevölkerung kein Ansehen. Die Bevölkerung hatte sich schon vorher von solchen Personen distanziert. Sie wollte mit ihnen nichts mehr zu tun haben.

Anonym werden Herbert Büchner die entsprechenden Zeitungsausschnitte zugeschickt. "Die 'Schweriner Volkszeitung' hat es ja begrüßt damals, dass solche Elemente wie wir aus dem Grenzgebiet entfernt worden sind. Und von einigen Brigaden wurden Flugblätter produziert, die wir dann auch bekommen haben - ein Flugblatt hier von einer Viehstallbrigade aus Heidhof, die ausdrücklich gelobt hat, dass solche Unsicherheitsfaktoren wie wir aus dem Grenzgebiet verschwunden sind."

Dass dieser Bericht nur auf ganz wenigen Regionalseiten in einigen Grenzkreisen erschienen war, das konnten die Betroffenen nicht wissen. Sie schwiegen - aus Angst, passten doch ihre persönlichen Erlebnisse so gar nicht zu der offiziellen Meldung des Allgemeinen Nachrichtendienstes (ADN), die in vielen Tageszeitungen gleich auf Seite eins nachgedruckt worden war: *"Zur Sicherung des Friedens und zum Schutze des Lebens der Bürger an der Staatsgrenze West wurde für eine Anzahl Bürger ein Wechsel des Wohnortes angeordnet. Diese Bürger erhielten bei ihrem Wohnungswechsel jegliche Unterstützung, um ihnen eine gesicherte Existenz als gleichberechtigte Bürger zu garantieren."*

Mit der Mauer fällt die Angst

Je länger die Büchners in Crivitz leben und arbeiten, um so häufiger werden sie angesprochen und nach ihrer Herkunft gefragt. "Mit euch stimmt doch was nicht!?" Aber die Büchners halten sich an alle Auflagen, sie gehen nicht zu Tanzveranstaltungen, sie betätigen sich auch sonst nicht öffentlich, sie schweigen - nur an den Brigadefesten ihrer neuen Betriebe nehmen sie regelmäßig teil. Und die Staatssicherheit, sie ist im Bilde und bestens informiert: "Aus unseren Akten wissen wir heute, dass wir hier insgesamt dreizehn Inoffizielle Mitarbeiter hatten, die uns von 1961 an rund um die Uhr beschattet haben. Das MfS hat selbst einen aus dem Raum Lenzen Zwangsdeportierten auf uns angesetzt. Und mit dem hatten wir uns angefreundet damals. Und der hat dann lange Zeit nur darüber berichtet, welche Fernsehprogramme wir eingeschaltet und angesehen haben ..." So

intensiv die Stasi beobachten und prüfen lässt, man kommt zu dem Ergebnis: Keine Gefahr, die Büchners halten sich politisch bedeckt.

Das gilt bis etwa 1970, dann will Herbert Büchner nicht länger schweigen. Im allerengsten Freundes- und Familienkreis wird über die Zwangsaussiedlung geredet und über die Berufsverbote auch. Das Ehepaar geht wieder tanzen, man lässt sich in der Öffentlichkeit sehen und bricht sehr vorsichtig und behutsam wenigstens ab und an das jahrelange, allzu lange Schweigen. "Wir haben uns einfach gesagt, jetzt müssen wir da durch!"

Erst als Mauer und Stacheldraht gefallen sind, erzählen Gretel und Herbert Büchner ihre Lebensgeschichte ganz und ohne Lücken: öffentlich, laut und deutlich und zum ersten Mal ohne Angst.

Quelle: Walberg, Ernst-Jürgen: Erinnerungen für die Zukunft: Geschichten und Geschichte aus dem Norden der DDR / Ernst-Jürgen Walberg; Thomas Balzer, Hrsg. vom Norddeutschen Rundfunk. Bonn: Dietz 1999, ISBN 3-8012-0261-5, S. 138-147.